



Elena Pankratova (Brünnhilde) brillierte, Torsten Kerl (Siegfried) dagegen klang matt.

Fotos: Jay Price

NÜCHTERNER RAUSCH

Einen Tag nach dem Brexit dirigiert Vladimir Jurowski in London einen glänzenden *Siegfried* – trotz sängerischer Abstriche. Damit setzt er nicht nur ein intensives Experiment in London fort. Auf seinen kompletten *Ring* 2021 darf man gespannt sein.

Von Antonia Munding

Bereits beim ersten Pianissimo-Gegrummel der Pauken entstehen unter Vladimir Jurowskis Händen die düsteren Bilder des mystischen Waldes, in welchem Fafner den sagenhaften Nibelungenschatz bewacht. Tief ächzen die Fagotte, weisen abwärts in eine zerklüftete Welt. In nervösen Streicherattacken zuckt das Ungeheuer im Schlaf. Die Royal Festival Hall in London hat sich da schon in eine Dunkelkammer verwandelt, in der Jurowski die finsternen Schauplätze *Siegfrieds* mit synästhetischem Leuchtfieber entwickelt.

Der dritte Teil, der oftmals als Scherzo der *Ring*-Tetralogie bezeichnet wird, beginnt unter Jurowskis Dirigat dramatischer als gewohnt – ohne jedoch die beißend-komödiantischen Einwüfe Mimes oder *Siegfrieds* zu übergehen. Beinahe überflüssig wirkt da die Lichtregie, die den Saal zum Vorspiel in absolute Finsternis versetzt. Denn Jurowski versteht es, Wagners vibrierende Klangflächen und Motivverkettungen so unmittelbar in suggestive Bilder zu verwandeln, dass der Zuhörer förmlich in Mimes Schmiede gezogen wird – obgleich auf der Bühne nur eine Amboss-Attrappe steht, an welcher Adrian Thompson etwas zu viel Stoff gibt und seinen Tenor hysterisch aufflackern lässt.

Unbeirrt führt Jurowski sein Publikum hinein ins betörend schöne „Waldweben“, um es dann nur knapp vor den brutalen Schwerthieben des Drachenkampfs zu retten. Wir sehen den jungen Naturburschen Siegfried, wie er vollkommen hingeeben dem zarten Waldvogel-Zwitschern lauscht, obwohl auf dem Podium Torsten Kerl herumhumpelt und mit seiner Stimme kaum über das Orchester kommt. Dessen ungeachtet trägt uns das London Philharmonic Orchestra (LPO) durchs funkensprühende Flammenmeer hinauf in die „selige Öde auf wonnigen Höhen“, wo Siegfried die schlummern-

de Brünnhilde weckt. Das infernalische Fortissimo-Furioso wird zur unbegleiteten Kantilene, unisono von 16 Violinen modelliert – nur einer von vielen einzigartigen Augenblicken in Wagners Klang-Kosmos, den Jurowski und das LPO an diesem Abend berauschend gestalten.

Mit enormer Präzision unterstreichen die Musiker Siegfrieds freie Verse (die er Mimes weinerlichen Erziehungsreimen entgegensetzt). Selten hört man im Orchesterkommentar zum wehmütigen Grübeln über die nie gekannte Mutter („Wie sah meine Mutter wohl aus“) so deutlich das Motiv aus dem *Rheingold* („Weibes Wonne und Wert“) und erhält eine plötzliche Vorahnung, welche Wendung die Begegnung mit Brünnhilde auslösen wird. Jurowski folgt dem pochenden Nibelungenmotiv, das sich wie ein obsessives Ostinato durch die ersten beiden Akte schlängelt, zeigt die brodelnden Erregungen und zwielichtigen Klangfarben der Partitur in ihren Bestandteilen – ohne den Fluss der endlosen Melodie oder den Atem ihrer Phrasierungen zu zerstören.

Ein echter Wermutstropfen dieses von Jurowski und den Londoner Philharmonikern so genau gedachten und fein ausdifferenzierten *Siegfried* ist hingegen die Sängerbesetzung. Obgleich Torsten Kerl als ausgewiesener Wagner-Tenor gilt, überzeugt er in London nicht. Vergeblich sucht man in ihm den jugendlichen Helden, der keine Angst kennt, bis ihm Brünnhilde begegnet. Selbst wenn er im berühmten „Waldweben“ eine schöne Oboen-Nummer performt, um dem Waldvöglein zu antworten. Aber wie Kerl während der halbszenischen Aufführung behäbig auf dem Stuhl sitzt oder ungenau über Parkett schlurft, noch dazu mit betont lässig in die Taschen gesteckten Händen, arbeitet komplett gegen die glaubwürdige Darstellung seiner Figur. Auch stimmlich hat er keinen guten Tag erwischt. Kerls eigentlich edel timbriertem Tenor fehlt der dramatische Kern. Die tiefere Mittellage klingt matt, auch die Höhen wirken angestrengt, bisweilen gar geknödelt. Insgesamt scheint seine Stimme zu klein für die Partie.

Vor allem im direkten Vergleich zu seinem Kollegen Adrian Thompson, der Mime mit äußerst präsentem Tenor und Artikulationsschärfe singt und Kerl dabei stimmlich um Längen überragt. Thompson glänzt besonders in den grollenden und weinerlichen Lamenti, die er mit staunenswert vielen Ausdrucksnuancen singt.

Bei seiner szenischen Darstellung schießt er leider übers Ziel hinaus. Unablässiges Augenrollen und Tänzeln mit angewinkelten Ellenbogen verwandeln den bösen Gnom im Laufe des Abends immer mehr in ein harmloses Rumpelstilzchen. Alberich wird von Robert Hayward gesungen, der bereits in Jurowskis *Rheingold* reüssierte und hier nun als Mimes verschlagen-bösartiger Bruder beeindruckt.

Brindley Sherratt leiht dem Drachen Fafner seinen höllenschwarzen Bass. Merkwürdig wirkt lediglich die szenische Dopplung als Königskobra-Projektion an der Saalwand. Darstellerisch und stimmlich am homogensten bleibt Evgeny Nikitin als geheimnisvoller Wanderer Wotan im Gedächtnis. Mit klarem, geschmeidigem und voluminösem Bass-Bariton findet er in seinen Fragen an Mime immer eindringlichere Farben. Im schwarzen Trenchcoat, die Kapuze von Auftritt zu Auftritt tiefer ins Gesicht gezogen, wird er zum Inbegriff des überkommenen Gottes, der seine Macht verspielt hat.

Alina Adamski ist eher ein dramatisch angehauchter als silbrig tönender Waldvogel, Anna Larsson klingt in ihrer Paraderolle Erda zwar erhaben und ernst, doch in den Vokalen, die sie etwas zu sehr abdunkelt, ein wenig matt. Zum echten Highlight hingegen wird Elena Pankratovas elektrisierende Brünnhilde, die mit jeder Note mühelos über dem Orchester brilliert. Bei ihrem stimmlichen Triumph sieht man gerne über die Inszenierung hinweg. Zeigt sie doch (sitzend mit dramatisch geschlossenen Lidern über einem engen, schulterfreien Abendkleid) eher ein altmodisches Diven-Klischee als die frisch wachgeküsste Brünnhilde.

Wagner schrieb über den *Ring*, er wollte mit dieser Musik, „alles hinweg(schwemmen), was zum Wahn der Persönlichkeit gehört, nur den wunderbar erhabenen Seufzer des Ohnmachtsbekenntnisses“ übriglassen. Glücklicherweise setzt sich Vladimir Jurowski über dieses Diktum hinweg. Äußerst sensibel beleuchtet er Motiv- und Klangver-



Vladimir Jurowski kitzelte das Psychodrama aus Wagners Musik.

bindungen und analysiert Wagners Musik als großes Psychodrama. Bei aller Klangpracht, die er mit den Londoner Philharmonikern entwickelt: Anstatt sein Publikum zu betäuben, entlässt Jurowski es mit geschärften Sinnen. Die Idee des freien, künftigen Menschen, die Wagner einst im *Siegfried* entwickelte, schwingt nach diesem Konzertabend als ernster Zukunftswunsch in der Luft. Damit empfiehlt sich Jurowski nicht nur als neuer Wagner-Interpret und idealer Nachfolger Kirill Petrenkos in München, sondern auch als musikalischer Brückenbauer zwischen Themse, Spree und Isar. ■

Wagner: *Siegfried*

Konzertante Aufführung am 1. Februar 2020

Mskl. Leitung: Vladimir Jurowski, Licht: Rob Casey, Video: Pierre Martin
Torsten Kerl (Siegfried), Evgeny Nikitin (Wanderer), Elena Pankratova (Brünnhilde), Adrian Thompson (Mime), Robert Hayward (Alberich), Brindley Sherratt (Fafner), Anna Larsson (Erda), Alina Adamski (Waldvogel)

Die Stumme von Portici (La muette de Portici)

Opéra von Daniel-François-Esprit Auber

Musikalische Leitung **Motonori Kobayashi**
Regie **Peter Konwitschny**

Premiere: Freitag, 13.03.2020
im Opernhaus Dortmund

Karten & Infos
0231 50 27 222 oder www.theaterdo.de

Intendant der Oper **Heribert Germeshausen**

Oper
Dortmund